

Politische Rundschau.

Eine wirtschaftliche Lösung? Die in unserem vorigen Beauftragte Untersuchung zwischen Grafenmann und Bränd hat in einem kleinen Gasthause in dem im französischen Jura gelegenen Orte Dohy stattgefunden und trug äußerst herzlichem Charakter. Im Verlauf dieser Unterredung prüften sie der Reihe nach alle ihre beiderhändig interessierenden Fragen und suchten gemeinsam nach den geeigneten Mitteln, um die Lösung dieser Fragen in deutschem und in französischem Interesse und im Geiste der von ihnen unterzeichneten Vereinbarungen herbeizuführen. Die beiden Minister brachten ihre Auffassungen über eine Gesamtlösung der Fragen in Entlastung, wobei sich jeder von ihnen vorbehaltlich seiner Regierung darüber Bericht zu erstatten: Wenn ihre Auffassungen von ihren beiderseitigen Regierungen gebilligt werden, werden sie ihre Zusammenarbeit wieder aufnehmen, um zu den gewünschten Ergebnissen zu gelangen. Der „Norddeutsche“ behauptet, daß die Abmachungen zwischen Grafenmann und Grafenmann folgende sechs Punkte umfassen: 1. Fortsetzung der Verhandlungen über die Belegung von Eisenbahnen, Umgehung mit dem Ziel, die Belegung sichtbar zu machen. 2. Klärung der 2. und 3. Zone im Jahre 1927. 3. Klärung des Saargebietes an Deutschland schon im nächsten Jahre, und zwar ohne Volksabstimmung. 4. Aufhebung der Militärkontrolle, Ausübung der Kontrolle über Reichswehr und Polizei durch den Völkerverbund. 5. Kommerzialisierung eines Teiles der deutschen Eisenbahnen, womöglich die Übertragung auf die deutsche Eisenbahn-Gesellschaft. 6. Wohlwollende Neutralität Frankreichs bei der späteren endgültigen Klärung der Frage um Eupen und Malmedy.

Souhaer kommt nach Berlin. Zur Fortsetzung der Verhandlungen zwischen Deutschland und Frankreich, die in der Befreiung von Dohy vereinbart worden ist, wird Souhaer am 3. Oktober in Berlin als Sondergesandter die Befreiungen wieder aufnehmen. Vor einer Milliardenanleihe des Reiches. Die völlige Bedingung der schwebenden Bedürfnisse. In der letzten Zeit haben sich die Gerüchte hart vermehrt, wonach die Reichsregierung bald die Ausgabe der von ihr angekündigten Reichsmark-Anleihe herantreten wird. Es mag dies wohl damit zusammenhängen, daß sich die ausländische Finanzwelt in immer stärkerer Maße mit der Ausgabe einer deutschen Auslandsanleihe beschäftigt. Seitens des Reichsfinanzministers ist feinerzeit nicht gesagt worden, wo die Emission der geplanten Reichsmarkanleihe stattfinden sollte. Doch ist aller Wahrscheinlichkeit nach anzunehmen, daß dies in den Vereinigten Staaten, vielleicht auch in England und in Holland geschehen dürfte. Neuerdings haben sich die ausländischen Stimmen, welche gegen die projektierte deutsche Anleihe sprechen, stark vermehrt, und es ist beachtenswert, daß solche nicht nur allein in Amerika, sondern auch in England laut werden, wo man sich einmal gegen den Gedanken einer Reichsmarkanleihe selbst wendet und ferner verlangt, daß das Deutsche Reich seinen Goldbedarf, wenn er auf deutsche Währung lautet, in eigenen Händen decken solle. Wie von einer Seite aus unterrichteten Stellen verlautet, ist das Reich bemüht, die zurzeit bei ihm schwebenden Bedürfnisse völlig zu decken. Es soll sich hierbei um einen Betrag von etwa 1200 Millionen Mark, vielleicht auch darüber handeln, der mit etwa 6% zur Verfügung zu verzinzen wäre. Wie es heißt, soll die Ausgabe nach der Jahresfrist erfolgen.

Das deutsche Eigentum in Amerika. Nach einer Meldung des „Wallstreet Journal“ hat der selbstverordnende amerikanische Schatzminister Winston erklärt, es sei ihm von Vorlesenden des Budgetausschusses, Green, die Mitteilung zugegangen, daß zu der kommenden Parlamentssession ein ähnlicher Antrag auf Wärfung des beschlagnahmten deutschen Eigentums eingebracht werden würde, wie feinerzeit die Mills-Bill. Das Schatzamt sei durchaus gegen jeden Vorschlag, der eine indirekte Konfiszierung bedeute. Die Verhandlungen im Reamontum. Auf der Tagesordnung des Sachlichen Gemeindebeamtenbundes hielt

der Reichsminister des Innern Dr. Müller eine Rede, die dadurch besondere Bedeutung gewinnt, daß Dr. Müller selbst betonte, in der programmatisch seine Grundansicht über die Beamtenpolitik des Reiches anzusprechen. Er sagte die staatliche Verwaltung seit 1918 in den Sag zusammen: „Wir sind vom Obrigkeitstaat auf den Weg zum Volkstaat gekommen. Der Obrigkeitstaat arbeitet von Obrigkeit zum Untertan, der Volkstaat vom Menschen zum Menschen.“ Infolgedessen müsse der Beamte Diener der Gemeinschaft, niemals der Bediente seiner Partei sein. Wenn auch der Staat in den letzten Jahren in bitterster Selbstschalungsnot der Beamtenhöfen viel Schweres habe zu tun müssen, so dürfe darunter doch nicht die innere Verbundenheit der Beamtenhöfen mit dem Staat leiden. Dr. Müller trat mit besonderer Entschiedenheit der Auffassung entgegen, daß ein Abbau des Berufsbeamtenums geplant sei. Die gegenwärtigen staatspolitischen Forderungen zielten vielmehr auf Festigung, Modernisierung, Stärkung der Leistungsfähigkeit. So deutete er auch die gegenwärtig viel genannte Verwaltungsreform, die seine Verbesserungen, auch seine Verwaltungsreform ist, sondern davon ausgehe, daß Selbstständigkeit, Leistungsfähigkeit und Arbeitsfreude die besten Förderer und Mehrer des Arbeitseffektes aller Verwaltungsarbeit seien.

Sämtliche deutsche Mittelschulen in Südtirol sind durch ein Dekret der italienischen Regierung sofort in Mittelschulen mit italienischer Unterrichtssprache umgewandelt.

Zurückbarer Hölzer in Florida.

Die Küste von Florida ist von einer ungeheuren Sturmflutkatastrophe heimgesucht worden. Nach den bisher vorliegenden Meldungen sind mindestens 2000 Personen getötet und 6000 verletzt worden. Am schwersten heimgesucht wurden Miami, Hollywood und Fort Lauderdale. In Hafen von Miami wurden 150 Schiffe zerstört. Der Sturm ist der schwerste, der jemals über Amerika hinweggezogen ist. Er riß eine 60 Meilen breite Bresche in die Küste Floridas und ließ überall Zerstörung und Elend zurück. Der Orkan brach von Westindien kommend, über die Bahamas-Inseln nach Florida ein. Das Barometer erreichte einen nie gekannten Tiefstand.

Der Sturm dauerte neun Stunden und erreichte zeitweise 140 Meilen Geschwindigkeit. Miami wurde in zwei Minuten heimgesucht. Die zweite Flutwelle vernichtete in der Stadt alles, was die erste verschont hatte. Die meisten Menschen sind erschwerer beschädigt. In Miami sind 40.000 Menschen obdachlos. In Baltimore wurde sofort ein Hilfszentrum eingerichtet, von wo häufig Hilfe mit Ärzten und Hilfsmitteln nach dem Katastrophengebiet abgehen. Mehrere Dörfer in der Nähe von Miami sind gänzlich vom Erdboden verschwunden.

Nachdem die ersten Schreden der Katastrophe überstanden waren, erklärten die Behörden das gesamte von dem Orkan betroffene Gebiet für

unter Kriegsgesetz

bestehend. Da es mehrfach zu Unruhen kam, sind strenge Strafen angeordnet worden. Wer von der Polizei, die durch Freiwillige verstärkt ist, oder vom Militär beim Plündern angetroffen wird, wird sofort erschossen, ebenso wer sich nach Anbruch der Dunkelheit in den Straßen aufhält. Die betroffenen Dörfer sind fast gänzlich ohne Kommunikationsmittel, da alles zerstört wurde. Es herrscht totaler Chaos. Die Helfer sind in großer Zahl. Da es außerdem kein Gas und keine Elektrizität gibt, kann man sich eine Vorstellung von den chaotischen Zuständen machen.

In ganz Florida sind umfassende Hilfsmaßnahmen sofort eingeleitet worden. Von Palm Beach aus, das ebenfalls unter dem Wüten des Wirbelsturmes schwer gelitten hat, gingen sofort Hilfsposten und Wasserwagen nach Miami ab. Große Truppenkontingente sind ebenfalls nach dort hin beordert worden, um bei den Aufräumarbeiten tätig zu sein.

Der Schaden, der durch die Katastrophe angerichtet worden ist, wird auf über hundert Millionen Dollars geschätzt, da beispielsweise die mit ungeheuren Kosten durchgeführte Verfestigung Miamis vollkommen zerstört wurde. Während die meisten Opfer dieser traurigen Vorgänge infolge Hauseinstürzen umkamen, verzeichnet Miami eine lautere Ertrunkene. Die Einwohner, die zu entweichen suchten, wurden in den Straßen von den Sturzwellen des Sturms erfasst und ertranken. Die Überlebenden suchten in ihrer Not vor den Sturzfluten in die höheren Stockwerke der Häuser, deren Dächer der Sturm hinwegjagte. Ringer als vier Stunden war der Distrikt Miami dem rasenden Orkan ausgeliefert, ehe sich der Sturm westwärts wandte.

Gerichtshalle.

Wenn ein Diensthändler ohne Kündigung abgeht. Das Dienstverhältnis einer Wirtschaft klagte am Kaiserlichen Gewerbegericht auf Zahlung von Lohn und Vergütung eines Zeugnisses und der Anwaltskosten. Der Beklagte wandte ein, er verweigere die Herausgabe, weil die Klägerin ohne Kündigung ausgetreten sei. Das Gericht sprach der Klägerin den Lohn zu, da er in dieser Höhe nicht der Forderung unterliege, eine Aufrechnung mit einer Gegenforderung daher nicht zulässig sei. Selbst wenn der Beklagte durch den Kündigungsantrag der Klägerin keinen Schaden erlitten könnte er auf Grund des § 124 b der G.-D. Entschädigung verlangen, jedoch nur in Höhe eines ordentlichen Lohnes für eine Woche, ohne daß der Schaden nachgewiesen zu werden braucht. Die Klägerin verlangte Entschädigung wegen Verletzung der Papiere. Dieser Anspruch ist unbegründet, weil die Klägerin nicht sofort Klage erhoben hat. Auf Verlangen mußte die Polizeibehörde die Invalidenten sofort herausgeben. Die Klägerin könne übrigens auch nicht nachweisen, daß ihr durch Verletzung der Papiere eine Stellung entgangen sei.

Unverwundeter Erfolg einer Verurteilung. Der frühere Profitor der Girozentrale Weimar, Paul Ziehe, war im März vom Schöffengericht Weimar wegen Unterschlagungen in Höhe von 210.000 M. zu einem Jahr Gefängnis und 3000 M. Geldstrafe verurteilt worden. Wegen dieses Urteils hatten Ziehe und die Staatsanwaltschaft Verurteilung eingelegt. In der Verhandlung vor der Weimarer Strafkammer bestritt Ziehe nach wie vor jede Schuld, während er der Vertreter der Anklage auf Grund der Beweisaufnahme als erwieben anjah, daß sich Ziehe durch falsche Buchungen und durch Scheckfälschungen, mit deren Hilfe es ihm möglich war, große Summen von der Reichsbank abzuholen, die Gelder nach und nach angeeignet hat. Das Gericht schloß sich den Darlegungen des Staatsanwalts an und erhöhte die Strafe auf drei Jahre Gefängnis, 3000 Mark Strafe und drei Jahre Ehrenrechtsverlust. Ein Haftentlassungsantrag der Verteidigung wurde abgelehnt.

Jung verheiratet, lichte nicht hören! Vor ein paar Tagen begab sich ein englisches Pärchen auf die Hochzeitsreise. Einer der Freunde, die die Hüttenwöhner zum Bahnhof begleiteten, liebt an die Aupreiter einen Zettel an, auf dem zu lesen stand: „Jung verheiratet, bitte nicht hören!“ Darob Anklage gegen den Hochzeiter, und zwar seitens der Bahnverwaltung, die sich durch die Hüttenwöhler, die andere Reisende auf das Bahndamm nehmen konnten, geschädigt fühlte. Die Bahn bekam 4 Schilling und 6 Pence als Schadenersatz zugesprochen.

Neues aus aller Welt.

In Freizeite in Seiten-Wassau merkten Einwohner, daß das Haus des Landwirts Schreiner brannte. Sie drangen in das brennende Gebäude ein und fanden die Frau Schreiners mit eingeklemmtem Schädel und den Sohn mit durchschossener Kehle auf. Es konnte noch nicht festgestellt werden, ob es sich um einen Doppelmord oder um Mord und Selbstmord des Sohnes handelt.

Der Kunststreiter.

Von Friedrich Gerstaecker.

Der Generalintendant sah den kleinen Kreis ihn erwartend umgebender Menschen innig vergnügt an — der Moment war gekommen, auf den er sich schon die ganze Seinfahrt über gefreut, und er erstete jetzt in vollen Zügen die Bekräftigung dafür ein, daß er es sich verlag hatte, sein Geheimnis leichthin — vielleicht gar durch einen Brief — zu verschleiern.

„Also ein Geheimnis glaubt ihr, daß ich habe?“ fragte er schmunzelnd.

„Es ist graulich, wie er uns martert,“ rief seine Frau.

„Er spannt uns absichtlich auf die Folter,“ sagte Baron von Silberglanz, „und vielleicht ist es nicht einmal der Mühe wert, daß wir uns so darüber den Kopf zerbrechen.“ Viele Lächeln, es heraus zu bekommen, war etwas plump, aber auf Herrn von Jähbig von vortheilhaftiger Wirkung.

„Meinen Sie wirklich?“ rief der genannte Herr, sich im Sofa ritz empordringend, „aber Sie sollen mir Abbitte tun, Silberglanz — Sie vor allen anderen, denn gerade Sie wird es mehr als alle anderen interessieren.“

„Wid?“ rief der Baron erlautend.

„Tun Sie nicht so unschuldig — als ob wir nicht wüßten, wie Sie für die schöne Bertrand geschwärmt hätten.“

„Die Kunststreiter?“ riefen Frauen von Jähbern und Frau von Jähbig wie aus einem Munde.

„Georgine Bertrand?“ befragte der Generalintendant, sich an dem Gemüthe ihres Erlaunens wendend, „aber — welche er plötzlich mit gedrohenem Hand hinzu. „Diskretion, meine Herrschaften! Was ich Ihnen jetzt mitteile, geschieht wie unter dem Siegel der Beistie. Ich selber habe verprochen, das Geheimnis zu bewahren, und werde es tun — hier natürlich, unter Freunden, darf man sich aussprechen.“

„Versteht sich, versteht sich,“ rief Fräulein von Jähbern rasch und ungeduldig, „aber was, besser zitiend, wo haben Sie Madame Bertrand gefunden?“

„Madame?“ fragte von Jähbig lächelnd, „Madame nicht allein, Monsieur Bertrand, Fräulein Josefine, das ganze Nest, und darin wäre nichts besonders Außerordentliches, aber eben das wo? Das eraten Sie nicht, und wenn ich Ihnen ein Jahr Zeit dazu gebe.“

„Nun? — o, quälen Sie uns nicht länger.“

„Du bist mehr als grausam, Guillaume.“

„Nun gut, so bösen Sie denn — aber noch einmal stumm wie das Grab!“

„Wie das Grab,“ sagten alle drei feierlich.

„Auf dem Gute des Grafen von Gevestein.“

„Es ist nicht möglich,“ plagte Fräulein von Jähbern heraus, während Herr von Silberglanz ebenfalls einen Ausbruch des Staunens nicht unterdrücken konnte.

„Nicht möglich, meine Gnädigste!“ lächelte von Jähbig. „Ich gebe Ihnen mein Wort, und es ist das Wort eines Mannes, der Erfahrung in der Welt gesammelt hat. Es existiert außerordentlich viel Unmögliches in eben dieser Welt.“

„Und ich sehe darin eben gar nichts Außerordentliches,“ bemerkte seine Frau, „Gemeinlich hat sich in die Bertrand bezogen — das wußten wir schon damals, nur daß er den Mann mit auf das Gut nimmt, ist etwas außerordentlich — und selbst das vielleicht nicht einmal,“ setzte sie abschließend hinzu.

„Bertrands auf dem Gute des Grafen Gevestein,“ wiederholte noch einmal Fräulein von Jähbern, als ob sie die Worte in einer Versicherung spräche — was Frau von Jähbig gesagt, hatte sie gar nicht gehört — „und wissen Sie das ganz gewiß?“

„Ich weiß nicht, ob Sie das gewiß wissen nennen können, meine Gnädigste,“ erwiderte lächelnd Herr von Jähbig, „aber ich habe mit ihnen zu Abend gegessen, habe dort übernachtet und gefrühstückt, und bin von Monsieur Bertrand oder vielmehr Baron von Gevestein noch ein Stück begleitet worden.“

„Baron von Gevestein?“ fragte Frau von Jähbig, „wer ist das nun wieder? Den Namen kenne ich ja gar nicht.“

„Nun, ma here, die Sache ist sehr klar. Den Namen Bertrand braucht die Familie nicht mehr und nennt sich einfach jetzt: von Gevelein.“

„Monsieur Bertrand?“ rief die gnädige Frau entsetzt, „aber das darf er ja gar nicht. Wie kann sich der Mensch Baron nennen!“

„Liebes Herz,“ beschwichtigte sie ihr Gatte, „wer fragt dort danach, wen kümmert oder geniert es? — und es nennen sich so viele Menschen Baron, die — hm, noch eine Tasse Tee, mein Schatz. Ich bin wirklich ganz ausgetrocknet angekommen. — Nun, Silberglanz, Sie sehen ja ganz verneinert da! An was denken Sie?“

„Ja, londerbare Frage! an diese unvermerkte Nachrich, dieser kleine Dadausier, dieser Graf Gevelein!“

„Ja, stille Wasser sind tief, lieber Freund,“ bemerkte Frau von Jähbig, „mir haben Sie immer nicht glauben wollen.“

„Aber, gnädige Frau!“ rief von Silberglanz, „sein Mensch hat doch eine Ahnung haben können, daß Gevelein —“

„Kein Mensch!“ unterbrach ihn die Dame lächelnd, „wir sind nicht alle so kurzfristig wie Sie. Fragen Sie die Jähbern, was wir schon vor langen Wochen miteinander besprochen haben.“

„Ich kann noch gar nicht wieder zu mir selber kommen,“ stöhnte die Genannte, „es ist zu ungläublich. Und deshalb der lange Urlaub!“

„Er läßt noch Entlassung genug,“ lächelte Frau von Jähbig, „und wird lieber über die Dauer seines Urlaubs ganz das Gegenteil gedacht haben, liebe Franziska.“

„Aber wie geht es den — Leuten?“ fragte von Silberglanz, „füßt sich denn die Dame in solchem Doppeltaktelnis wohl?“

„Was kann das uns interessieren!“ bemerkte die gnädige Frau.

„Es ist doch immer interessant in physischer Hinsicht,“ jagte von Silberglanz.

In Stockholm wurde die Verlobung der Prinzessin Ulrika, Tochter des Prinzen Karl und Nichte des Königs Gustaf von Schweden, mit dem Kronprinzen von Belgien verlobt. Der Prinz Karl hat sich im Kratze als Leiter des schwedischen Roten Kreuzes besonders um die deutschen Kriegsgefangenen in Ausland sehr verdient gemacht.

Eine Scheidungsfrage des Prinzen Eitel Friedrich. Wie verlautet, wollen sich Prinz und Prinzessin Eitel Friedrich scheiden lassen. Die Scheidungsfrage ist bereits dem Potsdamer Landgericht eingereicht.

Familientragedie. Der Eigentümer Reichert aus Hohenlohe, ein Genossenschaftsritter, hat am Tage vor dem Ehejubiläum seine Ehefrau durch Selbstmord lebensgefährlich und einen ihr zu Hilfe kommenden Hausbesitzer schwer verletzt; dann durchschnit er sich die Kehle.

In Göttingen in Westfalen raste ein ohne Beleuchtung fahrendes Automobil in das Trommler-korps einer Jugendorganisation. Fünf Jünglinge wurden überfahren, einer war sofort tot, ein zweiter wurde lebensgefährlich verletzt.

Ein schwerer Motorradunfall, der zwei Menschenleben forderte, hat sich abends in der Nähe von Hannover ereignet. Der in Sportreifen betannte 29jährige Radrennfahrer Paul Pfeiffer aus Hannover und der 30jährige Schlosser Jakob Röder aus Groß-Wülfem, befanden sich mit einem Motorrad auf der Fahrt von Wülfem nach Hannover, als ihnen ein Kraftwagen entgegenkam. Bei dem Versuch, auszuweichen, nahm der das Motorrad steuernde Pfeiffer eine Kurve zu scharf und rannte mit dem Motorrad gegen einen Baum. Der auf dem Soziusplatz befindliche Röder wurde gegen einen Baum gestoßen und war sofort tot. Pfeiffer erlitt gleichfalls schwere Verletzungen, an denen er im Hanauer Landkrankenhaus, wohin man ihn gebracht hat, verstarb.

Im Rhein bei Neuch erkrankten beim Baden zwei junge Mädchen aus Diersheim im Alter von 22 und 18 Jahren. Der Bräutigam des älteren der beiden Mädchen hatte vergeblich versucht, seine Braut zu retten.

Selbsttötung eines Bekandanten. Der Bezirksamtsverordneter Bad, der vor einem Monate beim Bezirksamt Bad Abdingung gegen 120 000 Mark unterschlug und mit seiner Frau flüchtig ging, hat sich nunmehr in Traunkirchen dem Gift geföhrt. Seine Frau soll sich in Wien aufhalten.

Lieber tot als häßlich. In Paris erkrankte der Italiener Virgilio Carrara seine Braut Josefine Dlethy und stellte sich dann der Folter. Die sofort eingeleitete Untersuchung ergab ein seltsames Motiv für diesen Mord. Die hübschblühende Josefine, Bekandantin in einem großen Warenhaus, liebt Virgilio, den armen Studenten. Eines Tages entdeckte Josefine mit Entsetzen, daß ihre Haare auszufallen begannen. Sie eilte zu einem Arzt, der nach eingehender Untersuchung erklärte, daß es für ihre Haare keine Rettung mehr gebe. Josefine fürchtete sich tief unglücklich, wollte sterben, „lieber tot als häßlich“, sagte sie unzählige Male zu ihrem Freunde. Sie bat und bettelte nun, er möge sie doch erschießen, da sie zum Selbstmord keine Kraft habe. Einige Tage später starb der Italiener Widerstand, bis er endlich nachgab. Er wollte erhit sie und dann sich erschießen. Nachdem aber der tödliche Schuß gefallen war, fand er nicht mehr den Mut, Selbstmord zu begehen, und stellte sich der Folter.

Aus dem nächsten Paris. Ein blutiges Drama hat sich nachts in einer Vergnügungstätte auf dem Montmartre abgepielt. Mehrere Männer, die dort gezecht hatten, verließen das Lokal, ohne ihre Rechnung zu bezahlen. Auf den Protest der Wirin lehrte einer der Männer zurück. In dem Augenblick trafen ihn zwei Kugeln, so daß er stürzschwindel zusammenbrach, während die anderen die Flucht ergriffen. Es stellte sich heraus, daß der Erschossene ein langjähriger Defektor und Verbrecher war. Von den Behörden gesucht und in contumacia bereits zum Tode verurteilt, traf ihn sein Verächter durch Freundes Hand. Eine Wunde von Verbrechern, deren Mitglied er war,

hatte seinen Tod beschlossen, um an ihm Rache zu nehmen.

Für jeden Studenten zwei Professoren. Die Segezdiner Universtätt scheint sich nicht allzu großer Beliebtheit zu erfreuen: in der mathematischen und naturwissenschaftlichen Abteilung lehren zwar 12 ordentliche Professoren, 5 Adjunkten, 11 Hilfsprofessoren und 5 Probeprofessoren, es haben sich aber bei diesem vierunddreißigstägigen Lehrjahr nur 16 Hörer eingeschrieben. In der philosophischen Fakultät liegen die Verhältnisse ähnlich; hier lesen 20 Professoren und hören 31 Studenten.

Die Krypta der Hirtendynastie. Nicht nur amerikanische Willkürdare, auch ungarische Aufständischen haben ihre Spuren. Das bereits folgende Geschlecht, die aus Budapest vertriebt wird. Der achtzigjährige pensionierte Oberleutnant (Oberst) Johann Kardos, der sich nach fünfundsiebzigjährigen Hirtensleben in den Kreis seiner Familie zurückgezogen hat, läßt sich für 6000 Mark eine Krypta mit seinem eigenen lebensgroßen Bronzestandbild bauen. Er meint, das sei er seiner Familie schuldig, die seit dreihundert Jahren dem Stande der Hirtse angehört. Seine Familie ist eigentlich eine Dynastie, eine Hirtse-Dynastie. Deshalb habe er auch alle möglichen Anstrengungen auf seinen Hirtensleben gemacht, für das Museum der „Dynastie Kardos“. Auch ein Hausgesetz habe er schon fertig, das dem Ulfekten jeder Kardos-Generaton streng vorschreibt, für seine Verehrung in Bronze und für die Weiterentwicklung des Museums fernerehin zu sorgen.

In der Nähe von Kalkutta kenterte ein mit 196 Kindern besetzter Küstendampfer. 170 Passagiere erkrankten, die übrigen wurden von einem vorbeifahrenden englischen Dampfer gerettet.

Wermittliches.

Wenn der Patient den Arzt mißhandelt. In Moskau befinden sich Beamte des russischen Gesundheitsamtes in nicht geringer Verlegenheit. Es ist nämlich in der jüngsten Zeit wiederholt vorgekommen, daß Patienten ihre Ärzte mißhandeln, wenn sie der Meinung waren, daß ihre Behandlung nicht richtig gewesen sei. Deshalb ereignete sich in den letzten Tagen, in denen ein Krankeitszeugnis vergeblich von einem Amt verlangt wurde; wenn der Arzt pflichtgemäß die Ausstellung eines solchen Krankheitszeugnisses verweigerte, dann griff der aufgeregte Patient wiederholt zum Tod und verprügelte den Jünger Askulaps. Die Anwesenheit hat die Behörden wiederholt beschäftigt und nunmehr Anlauf gegeben, daß sie sich an die Abgeordneten wendeten, mit der Bitte, diese möchten auf die erregte Masse aufklären wirken. Diese Fälle von Mißhandlungen erschweren natürlich im höchsten Grade die schon jetzt keineswegs leicht zu lösende Frage, wie man die Landstädte und Dörfer mit einer ausreichenden Zahl von Ärzten versehen kann. Bekanntlich herrscht in Russland schon seit 12 Jahren ein ausgeprägter Ärztemangel und man wird verstehen, daß die Mißhandlungen nicht gerade dazu beitragen, den Beruf des Arztes als besonders ersehenswert anzusehen.

Wann... Der Schulinspektor ist ins Städtchen gekommen und macht seine Runden. Er ist unermüdlich in Fragehalten. Die Kinder antworten sehr gut, und gutgelaut sagt er zu ihnen: „Nun kann mal einer von euch auch mich etwas fragen.“ Auf der letzten Bank erhebt sich ein Mädchen, und eine schüchterne Stimme fragt: „Ach bitte, wann fährt eigentlich Ihr Zug?“

Gelehrte Frauen.

Man ist vielfach der Ansicht, die gelehrte Frau sei erst ein Kind der Neuzeit. Diese Meinung ist irrig. Es gab schon vor mehreren Jahrtausenden und in den verschiedensten Kulturstaaten wissenschaftlich hochgebildete Frauen, die zum Teil sogar die Doktorwürde bekleideten und Dozentinnen an Universtäten waren. Vor allem erblühten unter Italiens Himmel unter dem Einfluß der klassischen Erinnerungen Frauen

von ungeböhnlicher Geistesgröße. Hochberühmt war schon im Mittelalter die sehr gelehrte Prinzessin Calicite Gananga von Mantua (1447). Ihren Spuren folgten im 16. Jahrhundert Hippocia Cornara von Padua und Felizia Gasparina, die in Bologna zur Professorin ernannt wurde, vor allem aber die geniale Bianca Borromea von Padua (gestorben 1557), der Muß und die Herde ihres Geschlechts“. Sie wurde von den bedeutendsten Gelehrten aller Länder aufgeführt und in wissenschaftliche Streitfragen gezogen, bei deren Entscheidung sie meist Siegerin blieb.

Frankreich besaß seine zehnte Muse in Madame Dacier (1654), der glänzenden Heberlehrerin des Pömers und Aristophanes, die sogar einen nützigen Kampf um die Bedeutung dieser antiken Dichter mit dem Geschichtsschreiber Kardotina Hegelich ausfocht, während die gewollte Urtula de la Gramme (1713) in ihrem „offenen Brief an den Papi“ selbst das Oberhaupt der Christenheit anzugreifen wagte, weil es den Frauen des Leben der Heiligen Schrift hatte verbieten wollen.

Auch auf der Schwelle der Neuzeit finden wir sogar unmittelbare Vorläuferinnen und Vorbildmalerinnen für das Frauenstudium. Der medizinischen Fakultät gehörte als erste ein Christiane Erzelben aus Eudenburg (1713 bis 1763). Sie wurde die Mutter des bedeutenden Naturforschers J. Ch. Erzelben und erregte Aufsehen durch ihre Schrift: „Gründliche Untersuchungen der Urachen, welche das weibliche Geschlecht vom Studium der Medizin abhalten“. Als Geburtshelferin tätig und selbst mit einem bedeutenden Arzt vermählt war Josefine von Seibald in Darmstadt (1771 bis 1840), sowie ihre Tochter Marianne, vermählte Frau Etabsarzt Gebelweil. Bekannt ist die Belegung und Belegung der Frau für Astronomie, sehr erklärlich durch den gemeinsamen Neiz dieser Wissenschaft und die Sorgfalt der Himmelsbeobachtung, die sie erforderte. Die hervorragende Vertreterin auf dem Gebiete der Sternkunde war Karoline Herschel, die Schwester des berühmten Astronomen Herschel, die sich, bei ihrem Bruder wohnend, glänzende Kenntnisse in der Astronomie erwarb, sechs neue Kometen entdeckte und Arbeiten darüber erscheinen ließ, die auf Kosten der königlichen Societät der Wissenschaften in London gedruckt wurden. Christiane Wilhelmine Schlegel, die Gattin des bahnbrechenden Geologen Zuechling, war Kaiserliche geordnete Dichterin und Ehrenmitglied der Göttinger Gesellschaft, während Dorothea Schlegel-Knobde, die Tochter des berühmten Geschichtsschreibers Schlegel, Bürgermeister von Aided, für ihre wertvollen Arbeiten in der Münzschrift die Doktorwürde erhielt. Ausdrücklich betonen die Zeitgenossen, die über diese Frauen berichten, daß letztere neben ihrer geistigen Beschäftigung auch treffliche Gattinnen und Mütter gewesen seien und daß die holländische Bildung ihrer edlen Beschäftigung keinen Eintrag tat.

Für Geist und Gemüt.

Höchstes Vertrauen.

Berlemer, nur den Flug zum Himmel nicht, D meine Seele, laß dir deine Schwingen Von schönerer Erdenjorgen Weigeitig Nicht löshen, nicht herab zur Erde zwingen. Der dich ersuch, vergrüß zu immer dein; Er kann dich nicht verlassen und veräumen, Er wird dir neue Kraft und Sieg beschicken Weit über all dein Bitten, Fiebern, Träumen. Und die du liebt, die führt er sicher auch, Wie du's erlucht, auf ihren Lebenswegen. Das Segel schwellt ein reiner Wellensand, Und trägt dem Licht, dem Heile sie entgehen.

Der Zeitsbruder. Dieser Tage schellst bei mir ein Weiter und bittet um eine Kleinigkeit. Ich will ihm einen Finger geben, bemerke aber, daß die kleinste Münze im Saufe ein fünfziger ist. „Kann Sie mir vielleicht fünfundsiebzig Pfennig herausgeben?“ frage ich. Darauf gibt mir der Kerl zur Antwort: „Na geben Sie schon her, heute komme je aber doch also mit froher Geld.“

Der Kunststreiter.

Von Friedrich Gerstäcker.

„Da hat der Baron recht“, befähigte von Zühlig, „und nur aus diesem Grunde war auch mir das Begehen vieler Leute — ich würde genügt, dort zu übernachten, weil ich ein Mad geschrien hatte — höchst interessant.“ „Gott, wie romantisch!“ rief Silberglanz. „Wenn man mit so vielen Menschen zu tun hat, wie unersierlich, fuhr der Intendant fort, „so gewinnt man einen raschen Ueberblick über Charaktere und Seelenzustände, und ich glaube, ohne mir zu schmeicheln, daß ich mich darin als Autorität betrachten darf. Ich weiß wenigstens seit langen Jahren kein Beispiel, daß ich mich nach solchem geföhnten Urteil geirrt hätte. Demzufolge sähien sich Monsieur Bertrand, oder besser gesagt: Baron von Genseln, außerordentlich behaglich in seiner neuen Würde zu fühlen.“

„Und keine Frau?“

„Aber was für Interesse nehmen Sie an dem Seelenzustand der Frau?“

„Aur ein allgemeines, meine Gnädigste, auf Parose, nur ein allgemeines. Herr von Zühlig wird mir darin recht geben.“

„Vollkommen, lieber Silberglanz,“ lächelte Herr von Zühlig an der Wirtin, die er dabei heimlich dem Baron zuwarf, hatte etwas von einem Mann, die Frau sähien sich übrigens, wie ich sehr überzeugt bin, in glücklichen Verhältnissen zu fühlen. Sie sprach mit Entzücken von ihren früher geföhnten Triumphph, lobend der Herr Gemahl nur einmal den Rücken wandte — was, beifällig gesagt, sehr leicht geschah.“

„Gemein!“ sagte Frau von Zühlig verächtlich, „ich glaube gar nicht, daß die beiden miteinander getraut sind.“

„Ich auch gar nicht notwendig, mein Schatz,“ lächelte ihr Gatte, „und wie du ganz richtig bemerkt, unter den Ratifizierenden Verhältnissen in der Tat unwahrscheinlich. Dello mehr gerechtfertigt bleibt aber dann meine Behauptung.“

„daß sie sich nicht behaglich unter solcher Aufsicht fühlen könnte — wenn nicht Bertrand doch immer ein sehr hübscher, stattlicher Mann wäre.“

„Ich begreife aber nicht, daß Graf Gesperstein sie zusammenläßt.“

„Wird es nicht hindern können; es gäbe auch sonst zu viel Aufsehen. So verläßt die Sache ganz ruhig und gleichmäßig, denn Herr von Genseln ist dem Namen nach der Pachter seines dortigen Gutes, und daß der Eigentümer seine Pächterleute dann und wann besucht und nach der Wirtschaft sieht, ist nicht mehr wie in der Ordnung, kann wenigstens seiner Seele ausfallen.“

„Eine schöne Wirtschaft, die sie dort mitammen führen werden!“

„Allerdings,“ lächelte Herr von Zühlig, „Madame Gergine bleibt immer eine schöne Frau.“

„Es war sehr rüchichtslos von ihrem Gatten, auch lo wenig allein zu lassen,“ bemerkte etwas boshaft Madame.

„Mein bester Engel, bu glaubst doch nicht etwa, daß...“

„Daß Monsieur Bertrand eierflüchtig wäre? — Nein. Die Lebensschaff scheint er wenigstens nicht zu kennen. Aber weshalb sollte sich die Donna da unbehaglich fühlen?“

„Aus Langerweile, ma there, Genseln aus Langerweile; denke nur, wie lange Graf Genseln schon wieder in der Stadt ist, und für eine Frau, die an ein solches Leben, wie du's trühere, gewöhnt war, mag es wahrhaftig kein Spaß sein, auf einem Fleck in einer quasi Widwidis zu hoden.“

„Warum ist sie nicht bei ihrer Kunst geblieben?“

„Das ist mir auch unerklärlich,“ versicherte Silberglanz.

„Aber bildhosen ist sie, das muß man ihr lassen.“ versicherte von Zühlig, „vielleicht nur, um seine Frau damit zu nuden.“

„Ich gebe Ihnen mein Wort, Baron, in dem kleinen Morgenbüchchen laß sie rein zum Anbeihen aus — und er läßt dabei auf das Zarteite die Spitzen des dritten Fingers und Zaumens seiner linken Hand.“

„Du bist immer sehr leicht entzündet, man der.“ sagte seine Frau, „sie hat ein ganz alltägliches Gesicht, und nur hübsche Augen.“

„Was?“ fuhr ihr Gatte erkant nach ihr herum. „Sich berglang, ich bitte Sie um Gottes willen, nehmen Sie meine Partei — Georgine nicht schön? Ich gebe dir mein Wort, Annelie, sie ist das verführerischste Weib, das ich in meinem Leben gesehen habe — präsent company, versteht sich, almans excepted.“

„Sie hat auch Anbeten genug gehabt,“ lenzte von Silberglanz, während Frau von Zühlig mit den Achseln zuckte.

„Und über die neuen die alten doch nicht dergessen,“ lächelte mit einem gleichmüßigen Blick Herr von Zühlig.

„Wieso?“ fragte leicht erzdend der Baron.

„Ein andermal,“ behauptigte ihn der Intendant, und seine Frau sagte: „Du bist unaufrichtig heute und, liebe Franziska, Sie irrsen ja kein einziges Wort mehr und ligen da, kumm wie ein Fisch; doch natürlich, solches Interesse können wir nicht an der Dame nehmen, wie die beiden Herren da, die nur in der Erinnerung an sie in einer wahren Verzückung schwimmen.“

„Sie tun mir unrecht, gnädige Frau,“ verteidigte sich von Silberglanz, „aber das Interesse, das wir an einer Bekannten Persönlichkeit nehmen, noch dazu, wenn sie uns in solcher Art ins Gedächtnis zurückgerufen wird, ist wohl erklärlich. Fräulein von Zahbren wird ganz meiner Meinung sein.“

Fräulein von Zahbren war es in der Tat, lo so lobere, rüchlich durch die Nachsicht gemorden, daß sie im ersten Augenblick wirklich nur daran dachte, auf welche Weise sie dieselbe am besten verwerten könnte. Durch Frau von Zühligs Urrede kam sie auch erst wieder zu sich selbst und erwiderte darauf: „Nein, natürlich nicht — interessants bleibt es allerdings immer, aber was gehen uns eigentlich die Leute meiner an. Lieber Gott, man hat lo viel mit sich selber zu tun, daß man sich wahrhaftig nicht auch noch um andere Menschen zu kümmern braucht.“

(Zotsetzung folgt.)

Schützenhaus

Das bekannte und beliebte Ball- und Festetablissemment

Sonnabend nachmittags ab 3 Uhr
wie alljährlich . . .

Grosser
Jahrmarkts-Ball

Erstklassige Ballmusik **Jazzband**

Angenehmer Aufenthalt in gemütlichen Gasträumen und Diele
Anerkannt gutes Büfett und Küche.

Erstklassige Bedienung

Stimmung wie immer

Sonntag abend punkt halb 9 Uhr

Das größte und sensationellste Erlebnis, was Sie bis jetzt gesehen!

Um den grossen Preis

Gewaltiges Drama. **7 Akte** unerhörter Spannung

In der Hauptrolle: Die neuentdeckte Sensationsdarstellerin **Nelly Bonda**, die selbst **Harry Piel** mit ihren todesverachtenden Leistungen übertrifft. Auf 200 km langer Autorennstrecke kommt Nelly in haarsträubenden Situationen mit wahnwitzigem Tempo heran. Uns stockt der Atem . . . und Das Herz droht auszusetzen . . . und

Hoch interessant

Der Kampf um die deutsche Fußballmeisterschaft

40000 Menschen erlebten den großen Entscheidungskampf

Der gefoppte Reporter

tolle Grotteske

zusammen
10 Akte

Auch ist **Krummhaars** schwankendes elektrisches **Karussell** am Schützenhause.

Die größte Neuheit im Karussellbau, wo ein jeder mitfahren kann, ob alt oder jung, ob arm oder reich. Ein jeder muß mitfahren, da es eine schöne angenehme Fahrt ist.

Gute Musik, eigene Musikkapelle (früher Militärmusiker) und Orchester sorgen für Abwechslung. Noch nie ist so etwas geboten.

Um gütigen Zuspruch bittet

Der Besitzer.

Hotel Palmbaum

Sonnabend zum Jahrmarkt und
Sonntag von nachmittags 3 Uhr an

Erstklassiges Künstler-Konzert

ausgeführt vom Solisten-Trio der
Gräfenhainicher Musiker-Vereinigung

Anstich von echt

„Münchener Spaten-Bräu“

Besondere Spezialitäten in Küche
und Keller

Vorzügliches, reichhaltiges Konditoreibüfett

Kaffee — Tee — Schokolade

Gutgepflegte Biere, Weine und Liköre

Um gütigen Zuspruch bittet **Emil Ottensmann**

Käderaufbewahrung

Ausspannung

Tanzkontrollen — Tanzbänder — Tanzblumen
Eintrittsblöds Garderobenblöds Kellnerblöds

empfeht

Richard Arnold.



Schützengilde

Das Bräutenschießen

beginnt am **Sonntag**, 26. 9. punkt
2 Uhr. **Der Vorstand**



Zur goldenen Weintraube.

Sonnabend ab Nachmittag:

Großer

Jahrmarkts-Ball

Von 9 Uhr vormittags an Unterhaltungsmusik.

Gut gepflegte Biere. * Liköre und Weine erster Häuser.

Anerkannt gute Küche.

Es ladet freundlichst ein

B. Hönicke.

Spielkarten wieder vorrätig bei
Richard Arnold

Konzert- u. Ballhaus Blauer Hecht

Sonnabend, den 25. September, von nachm. 3 Uhr an

Grosser

Jahrmarkts-Ball

Starkbesetztes Orchester
Vornehme Ballmusik :::



Vorzügliche Küche ::: Gut gepflegte Biere, Weine und Liköre

Um gütigen Zuspruch bitten

Paul Günther und Frau

Kino-Palast Kemberg

Sonntag, den 26. September, abends halb 9 Uhr

Die Frau am Scheidewege

10
Akte

Der vielumstrittene Roman von Viktor Margueritta
Einer der besten Filme, welcher in aller Welt
den größten Erfolg hatte

10
Akte

Niemals hat es einen Film gegeben, der ein solches Aufsehen erregte

Außerdem die guten Lustspiele:

Chaplin als Feind der Liebe

Film-Grotteske in 1 Akt

Eine Trauung mit Hindernissen

2 Akte drastischer Situationen